

„Diese pathologischen Erscheinungen, die sich mit Ihnen auf unseren Bühnen eingebürgert haben, sind, leider, Produkte unserer Zeit, Kind, aber ob es gerathen ist, sie der Masse zugänglich zu machen, davon bin ich wenigstens noch lange nicht überzeugt.“

„Ich komme immer noch nicht darüber hinweg,“ sagte Josepha mit niedergeschlagenen Augen, „daß ich überhaupt den Muth haben konnte, mich zu den Frauen zählen zu wollen, die etwas leisten.“

„Zu denen darfst Du Dich mit vollkommenem Rechte zählen, Josepha.“

Sie sah ihren Mann groß und ungläubig an. „Das ist nicht Dein Ernst, Georg?“

„Mein vollkommener. Die Frau leistet am meisten in ihrem Berufe als Frau und Mutter. Die Frau, der dieser Beruf nicht vergönnt wurde, die hat Recht, zu helfen und zu heilen an den Schäden der Menschheit.“

„Aber Fräulein Kunze —, es wäre doch schade, wenn sie geheirathet hätte? . . .“

„Fräulein Kunze ist ein Talent, Kind, und zwar ein bedeutendes; Talente gehen immer ihre eigenen Wege.“

„Ich will nie mehr schreiben, Georg, nie mehr.“

Georg legte den Arm um ihren Leib, schob die Hand unter ihr Kinn und sah lange in ihr Gesicht.

„Wir machen Alle zu oft den gleichen Fehler,“ sagte er zärtlich, „wir überschätzen oder unterschätzen unser einseitiges Können. Ich habe Dich auch nicht genug gewürdigt und vermöchte doch mit allem Wissen nicht zu sein, was Du bist. Verzeihe mir und laß uns Geduld mit einander haben.“

„Georg, Du bist gut, ich danke Dir. Ich dachte, Du würdest mich verspotten, und ich warf daher das Manuscript, das mir Fräulein Kunze als unbrauchbar zurückgab, gleich in's Feuer.“ —

Georg hatte sich wieder in den Schaukelstuhl niedergelassen, stülpte das Gesicht in die Hand und sagte nichts.

„An was denkst Du, Georg?“ fragte seine Frau faust, die Hand auf seine Schulter neigend.

„An Deinen Verein.“

„An meinen Verein?“

„Nun ja, ich hätte Dich sogleich mit mir nach Florenz genommen.“

„Gehst Du nach Florenz?“

„Ich habe dort auf der Bibliothek zu arbeiten und dachte mir schon, einen Monat vor den Ferien Urlaub zu nehmen. Es wäre schön, wenn Du auch bei mir wärest.“

„Ja, sehr schön.“

„Und nun muß ich doch allein reisen.“

Josepha seufzte.

„Aber komm' zu Tisch, ich denke, es wird servirt sein“, sagte der Professor, die Thürklinke in der Hand.

„Georg!“

„Nun?“

„Ich meine, ich sollte Dich doch nach Florenz begleiten.“

„Aber der Verein?“

„Der Verein —, ja freilich —, ich könnte ja vielleicht meine Stelle im Vorstande an Fräulein von Barthels abtreten, sie sprach neulich davon, daß sie sich so gerne nützlich machen möchte.“

„Aber würdest Du diese Thätigkeit nicht zu sehr entbehren? Das Große und Ganze —“

„Ich glaube, Georg, Du hast mir eine gute Lehre geben wollen, — und ich — ich habe Dich verstanden.“

„Ich habe eben eine kluge Frau.“

„Die besonders herrliche Kritiken schreibt —“, spöttelte sie.

„Aber um so besser auf die Ideen ihres Mannes einzugehen versteht. Auch mir hast Du eine gute Lehre gegeben, Josepha, ich danke Dir! Also abgemacht, wir reisen nach Italien!“

„Ja, abgemacht.“

„Und ohne die grauen Kleider!“

„Ja, ohne die grauen Kleider.“

Und er reichte ihr seinen Arm und führte sie zu Tisch.

Neue Liebeslieder

von A. Trabert.

V.

Liebescepter.

Wenn Narren schelten mein graues Haar,
Dann träumt mir immer, — und Träume sind
wahr! —:

Ich ward erst gestern geboren
Als König im Reiche der Thoren.

Als gestern mein Lieb mich an's Herz gedrückt,
Da hab' ich das Licht der Welt erblickt;
So ward' ich auch ohne Soldaten
Ein Herrscher von Gottes Gnaden.

Und wißt Ihr, was seit dieser Frist
Der Scepter meiner Liebsten ist?
Klippflapp! Da seht — der kleine
Pantoffel, wie schmückt er die Feine!